Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 22

Artikel: Die alte Oele
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sybil beschlich bei seinen verlegen hervorgestossenen Worten ein unbehagliches Gefühl, das sie sich nicht sogleich zu erklären vermochte. Schliesslich war nichts dabei, wenn Micha einmal mit Männern trank. Aber warum war er so seltsam? Sie blickte auf die Uhr: Es war zwölf vorbei.

Micha beugte sich über sie, der Alkoholgeruch störte sie. «Bist du böse?» fragte er leise.

«Nein, nein», sagte sie möglichst unbefangen, «nur schrecklich müde.» Und sie schloss die Augen, als sei sie schon wieder eingeschlafen.

Sybil vermied es am anderen Morgen, der Begebenheiten vom vorigen Tage irgendwelche Erwähnung zu tun. Micha war besonders liebenswürdig zu ihr, sie unternahmen zusammen einen langen Ausflug und kehrten erst gegen Mittag sonnenwarm und glücklich in ihr Hotel zurück.

Nach dem Essen liessen sie sich den Mokka auf ihrer Terrasse servieren und blinzelten faul in die Sonne. Sybil bemerkte jedoch bald, dass Micha nervös auf die Uhr blickte. Er spielte mit der Zigarettendose, und man sah, dass er nicht recht wusste, wie er beginnen sollte. Sybil betrachtete ihn hinter ihrer Sonnenbrille. Er tat ihr leid, und sie beschloss, ihm zu helfen.

«Hast du dich nicht mit Bonetti verabredet, mir war so, als hättest du etwas Aehnliches gesagt?» redete sie ihn schliesslich an.

Micha atmete auf:

«Wir wollen das Zeitungsprojekt heut' durchbesprechen, weisst du. Ich werde bestimmt um sieben Uhr zurück sein, um dich zum Abendessen abzuholen.»

Er war wieder heiter und küsste sie dankbar zum Abschied.

Sybil blieb unbeweglich, als er fort war. Sie hörte seine Schritte unten auf dem Kies der Einfahrt, sicherlich blickte er zu ihr hinauf. Aber sie rührte sich nicht und schaute nicht hinunter.

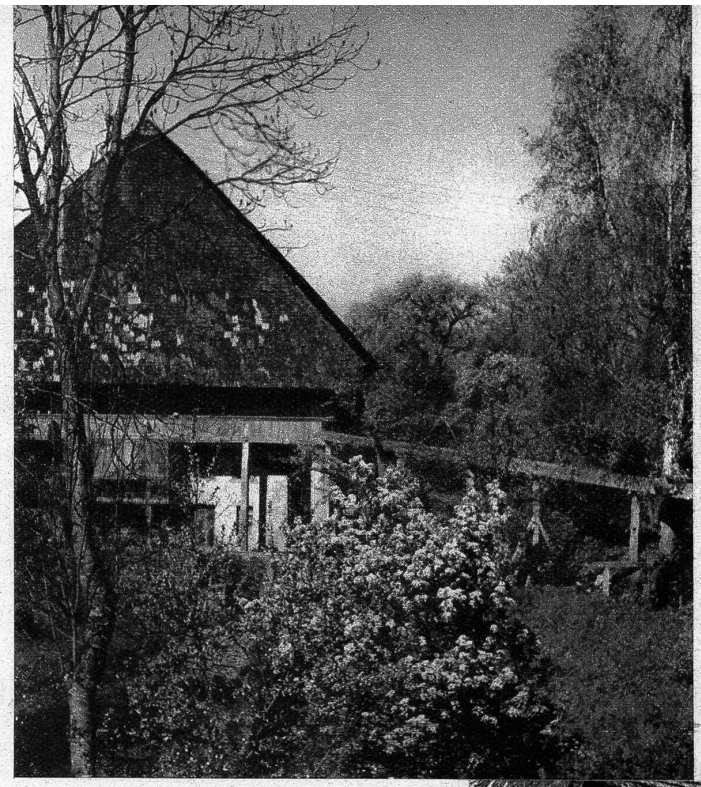
Ihr schon braungebrannter Arm lag auf der Brüstung, von der die Terrasse umgeben war. Von dem prächtigen Magnolienbaum, der seine Zweige über den breiten Balkon bis an die Fenster ihrer Zimmer streckte, fiel ein Blütenblatt gerade auf Sybils Hand. Wie ein samtweisses, feingeädertes Schiffchen lag es dort und zitterte leicht. Sybil sah darauf nieder, und ihr Herz war unerklärlich schwer, als zöge ganz in der Ferne irgend etwas Ungeheuerliches herauf, das bereits seine Schatten voraus warf.

Sie fröstelte plötzlich und stand auf, um ins Zimmer zurückzutreten. Anfänglich lustlos, dann mit wachsendem Interesse begann sie, die Pakete, über die sie sich gestern so gefreut hatte, von ihren Hüllen zu befreien. Sie rückte einen Tisch ans Fenster, um ihre Kacheln und Malutensilien darauf auszubreiten.

Ihr kam die Idee, ungarische Motive, die sie noch gut im Kopf hatte, für ihre Malerei zu verwenden. So war sie bald derart in ihre Arbeit vertieft, dass sie vergass, dass sich seit gestern der erste Schatten über ihre junge Ehe gesenkt hatte.

Micha sprang pfeifend die Treppen hinab, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Er konnte nicht leugnen, dass er bei dem Gedanken an das Zusammensein mit den

(Fortsetzung auf Seite 10)

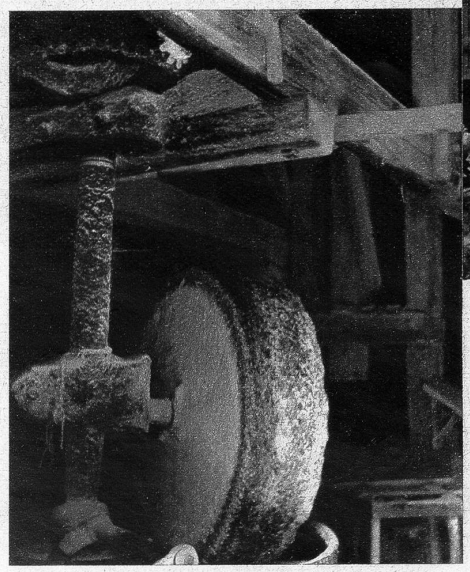


Die alte Oele

Das Haus der altehrwürdigen Oele und heutigen Futtermühle

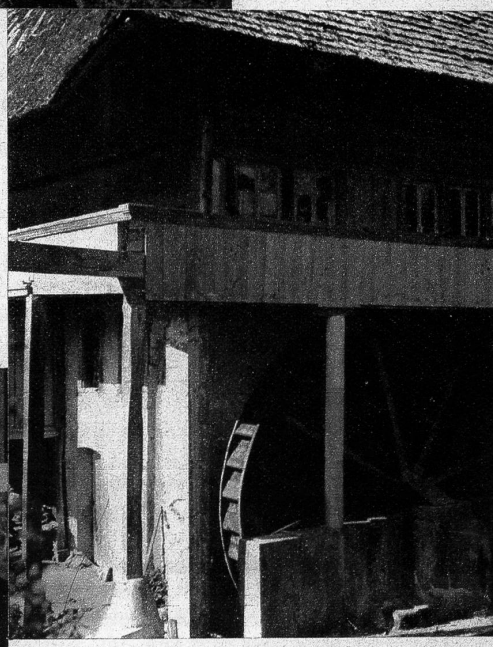
Photos R. Kummer

Abseits vom verkehrs- und ohrenbetäubenden Lärm der Städte und friedlich eingebettet im schönsten Wiesengrunde plätschert das große Mühlenrad der altehrwürdigen Oele zu Schnottwil das alltägliche Lied. Kurz nach der Erbauung im Jahre 1805 waren hier arbeitsame Hände daran, Nüsse, Raps und Flachssamen zu zermahlen und zu rösten, um dann in der Oeltrotte das Oel auszupressen. Nußöl war schon damals ein vorzügliches Speiseöl. Raps- und Flachssamenöl diente als Brennöl, da zu dieser Zeit das Erdöl noch nicht bekannt war. Harz und Flachssamenöl wurden zusammen aufgekocht, wodurch eine vorzügliche



Unmittelbar nach dem Eingang zur heutigen Futtermühle dreht sich der schwere Kollergang

Wagenschmiere gewonnen werden konnte, die bei den Bauern guten Absatz fand. Wuchtige, eiserne Hämmer zermalmten Knochen zu Mehl. Das so gewonnene Knochenmehl war von den Bauern ebenfalls sehr begehrt. Ein besonderer Blickfang für Ausflügler und Passanten bietet das mächtige, einen Durchmesser von sechs Metern aufweisende Mühlenrad. Dieses wurde 1926 vom fachkundigen Zimmermeister Ramser in Schnottwil aus Föhrenholz neu erstellt. Ein Holzkänel von zirka 40 Meter Länge leitet das kraftspendende Wasser vom Dorfbach her in die Schaufeln des Mühlenrades, das noch heute den schweren Kollergang im Kreise dreht, um Körner zu feinem Futtermehl zu verwan-



Ein zirka 40 Meter langer Holzkänel leitet das dem Dorfbach entnommene Wasser über die Laube auf der westlichen Seite des Gebäudes

deln. Ein würdiger Spruch am Hause der Mühle gibt Aufschluß über Erbauer und Besitzer der friedlichen Arbeitsstätte:

Auf Gottes Macht und sein Vertrauen,
ließ Bendicht Mollet zu Schnottwyl allhier bauen
diesen Gewerb und dieses Haus —
Gott segne, die da gehen ein und aus.

Aufgerichtet den 5. Brachmonat 1805
durch den Ehrenden Zimmermeister Hans Bandi von Oberwyl.
Mensch lebe auf Erden, daß du kannst selig werden!

Bis 1860 war die Mühle in Obhut von Bendicht Mollet, um dann bis 1885 von Familie Rupp, Pächters, betreut zu werden. Von diesem Zeitpunkt an ging sie zehn Jahre an einen Nachfolger von Bendicht Mollet über. Dieses Gewerbe war somit von 1805 bis 1895 im Besitze der Familie Mollet, um dann käuflich an Familie Joh. Ramser überzugehen. 1927 wechselte der Besitzer nochmals, so daß heute die Futtermühle durch die kundigen Hände der Gebr. Alexander und Hans Suter geleitet wird. —kr—